
**Alle Macht den Räten?
Ist der Rätekommunismus heute noch relevant?**

La Banda Vaga
2015

La Banda Vaga Texte IV

Vorbemerkung

Dieser Text basiert auf einem Vortrag, der im Rahmen der Freiburger Workers Center Initiative am 02.07.2014 in der Fabrik in Freiburg gehalten wurde. Eine ergänzte und überarbeitete Version des Vortrags erschien in der Ausgabe 50 der Zeitschrift „Phase 2“ vom Frühjahr 2015 zum Thema „Staatenlos durch die Nacht. Was taugt der Anarchismus?“. In dieser Broschüre wird die Version abgedruckt, die in der „Phase 2“ erschienen ist.

BISHER ERSCHIENEN:

- | | | |
|-----|-----------------------------|-----------------------------------------|
| I | Frühjahr 2004 Erich Mühsam | Alle Macht den Räten (1930) |
| II | Winter 2004 Herbert Marcuse | Zur Situation der Neuen Linken (1968) |
| III | Frühjahr 2005 La Banda Vaga | Bildung für Alle? Alles für Alle (2005) |

Einleitung

In diesem Text soll es nicht vorrangig um eine Geschichte des historischen Rätekommunismus gehen, sondern es sollen vor allem einige Überlegungen zur heutigen Relevanz des Rätekommunismus angestellt werden.¹ Dafür ist es allerdings notwendig kurz das historische Auftauchen der Räte, zentrale Organisationen, Personen und Inhalte des Rätekommunismus darzustellen, bevor anhand einiger Kritikpunkte die Frage der Aktualität diskutiert werden kann.

Der deutsche Anarchist Erich Mühsam definiert die Räteidee folgendermaßen: „Der Rätegedanke ist uralte. Räte sind im eigentlichen Sinne nichts anderes als die Vereinigung Gleichberechtigter zur Beratung ihrer eigenen gemeinsamen Angelegenheiten. Diese Bedeutung hatten die Gemeindeversammlungen des Altertums, die Gilden des Mittelalters, die Sektionen der französischen Revolution und der Kommune. Das Rätewesen als Zusammenarbeit von Ratgebern und Ratholern auf Gegenseitigkeit ist über die Bestimmung der Interessenvertretung in sich verbundener Menschengruppen hinaus die natürliche Organisationsform jeder Gesellschaft überhaupt, welche die Leitung der öffentlichen Sachen von einer staatlichen Spitze aus durch die Ordnung von unten herauf, durch Föderation, Bündnis und unmittelbaren Zusammenschluss der Arbeitenden zur Regelung von Arbeit, Verteilung und Verbrauch ersetzt sein will.“²

Die Geschichte der Räte

Als historisches Vorbild des Rätekommunismus gilt die Pariser Kommune von 1871, die Karl Marx als die „[...] endlich entdeckte politische Form der Befreiung der Arbeit [...]“ bezeichnete.³

Die erste Revolution in deren Verlauf die Bezeichnung Räte für die Selbstverwaltungsorgane der Massen auftauchten, ereignete sich im Jahr 1905 in

¹ Zur Geschichte des Rätekommunismus siehe etwa: Hans Manfred Bock, Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland. Ein Versuch. Frankfurt am Main 1976, Philippe Bourrinet, Holländischer Rätekommunismus. Von den „Groepen van Internationale Communisten“ zum „Spartacusbond“, in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, Nr. 13, Bochum 1994, Roman Danyluk, Befreiung und soziale Emanzipation. Rätebewegung, Arbeiterautonomie und Syndikalismus, Lich 2012.

² Erich Mühsam, Alle Macht den Räten!, in: La Banda Vaga Texte I, o. O. 2004, S. 7f.

³ Karl Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeitersozialisation, in: Karl Marx/Friedrich Engels – Werke, (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 17, 5. Auflage 1973, S. 342.

Russland. Die dortigen Ereignisse beeinflussten die internationale ArbeiterInnenbewegung nachhaltig. Ausdruck davon war die sog. Massenstreikdebatte, in der v. a. Rosa Luxemburg die Rolle der Spontanität der ArbeiterInnenklasse und die politische Dimension von Massenstreiks betonte.⁴ Streiks sollten ihrer Meinung nach auch dafür eingesetzt werden, politische Ziele zu erreichen und nicht nur, wie bisher meist, nur auf ökonomische Fragen beschränkt bleiben. Da sich diese Position innerhalb der deutschen Sozialdemokratie aber nicht durchsetzen konnte, radikalisierten sich einige Parteigliederungen, v. a. die sog. Bremer Linksradiكالen, die dann zu einer der Keimzellen des Rätekommunismus avancierten. In der Revolutionsphase von 1917-1923 wurden die Räte dann zu einer Massenerscheinung. Ausgehend von der Oktoberrevolution in Russland und der Novemberrevolution im Deutschen Reich sollen während dieses Kampfzykluses in etwa 30 Ländern ArbeiterInnenräte gebildet worden sein.⁵ Aber auch in späteren Erhebungen, etwa während des Ungarischen Aufstandes gegen den Stalinismus 1956 oder während der Revolution im Iran 1979 entstanden ArbeiterInnenräte. Allerdings muss betont werden, dass die Räte geschichtlich nicht nur für eine freiheitliche Umgestaltung der gesamten Gesellschaft standen, sondern auch für gegenteilige Interessen genutzt wurden, etwa nach den russischen Revolutionen 1905 und 1917 oder in der deutschen Revolution. Verschiedene politische Strömungen, ob sozialdemokratische oder bolschewistische nutzten die Räte, um ihre politischen Interessen durchzusetzen und die Räte von innen zu entmachten. Die Form der Räte allein garantiert also noch keinen emanzipatorischen Inhalt.

Der historische Rätekommunismus als Theorie der ArbeiterInnenräte entstand während der weltweiten Welle von Revolutionen 1917-23. Diese Strömung wird auch als holländische oder deutsch-holländische Linke bezeichnet, da zentrale TheoretikerInnen aus diesen beiden Ländern stammten. In der deutschen Revolution war die zentrale Frage, die die Akteure spaltete, die nach Parlamentarismus oder Räte-system. Die deutsche Sozialdemokratie konnte sich letztlich im Bündnis mit den reaktionären Kräften gegen die RäteanhängerInnen durchsetzen. Die linksradikalen Zirkel hatten sich 1919 zur „Kommunistischen Partei Deutschlands“ (KPD) vereinigt und eine strikt antiparlamentarische und aufständische Position vertreten. Doch bereits auf dem Heidelberger Parteitag 1920 drängten die leninistischen Kräfte die antiparlamentarische Linke aus der Partei und setzten bindend durch, dass die KPD sich an Wahlen beteiligte und die Mitglieder sich in den großen Gewerkschaften be-

⁴ Rosa Luxemburg, Massenstreik, Partei, Gewerkschaft, in: Gesammelte Werke, Bd. 2, Berlin 1986, S. 93–170.

⁵ Vgl. Danyluk 2012, S. 77.

teiligen sollten. Nach dieser Richtungsentscheidung verließ die Mehrzahl der AnhängerInnen die Partei. Aus diesen Reihen der Abtrünnigen gründeten sich dann die „Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands“ (KAPD) und die „Allgemeine Arbeiterunion“ (AAU). Doch nach dem Abflauen der revolutionären Welle nach 1923 zersplitterte sich der organisierte Rätekommunismus in zahlreiche Organisationen und Grüppchen und verlor seine gesellschaftliche Relevanz. Der Rätekommunismus hatte sich als Theorie und Praxis der Revolution erwiesen, der aber in nichtrevolutionären Zeiten schnell zerfiel.

Wichtige Personen des Rätekommunismus waren die Holländer Anton Pannekoek,⁶ Hermann Gorter, Henriete Roland-Holst und Cajo Brendel,⁷ die insurrektionalistischen Bandenführer Max Hoelz⁸ und Karl Plättner, der Herausgeber der Zeitschrift „Die Aktion“ und Gründer der „Antinationalen Aktion“, Franz Pfempfert, der Pädagoge Otto Rühle und das spätere Mitglied der „Industrial Workers of the World“ (IWW)



Paul Mattick

⁶ Das wichtigste Werk Anton Pannekoeks, das bereits 1946 auf Niederländisch erschienen ist, wurde erst 2008 auf Deutsch übersetzt: Anton Pannekoek, Arbeiterräte. Texte zur sozialen Revolution, Fernwald 2008. Ein politische Biographie wurde von seinem Genossen Cajo Brendel verfasst: Cajo Brendel, Anton Pannekoek. Denker der Revolution, Freiburg 2001.

⁷ Als Band 2 der Reihe Dissidenten der Arbeiterbewegung ist erschienen: Cajo Brendel, Die Revolution ist keine Parteisache. Ausgewählte Texte, Ausgewählt und herausgegeben von Andreas Hollender, Christian Frings und Claire Merkord, Münster o. J.

⁸ Max Hoelz, Vom „weißen Kreuz“ zur roten Fahne. Jugend-, Kampf- und Zuchthausserlebnisse, Frankfurt 1990.

Paul Mattick.⁹ Spätere Anhänger der Rätekonzption waren etwa Hannah Arndt¹⁰ und die französische Gruppe „Socialisme ou Barbarie“.¹¹

Theorie des Rätekommunismus

Als zentrale politische Positionen des Rätekommunismus können der Antiparlamentarismus, die Ablehnung der (etablierten) Gewerkschaften (stattdessen Aufbau eigener revolutionärer Betriebsorganisationen oder gar einer Einheitsorganisation), Bürokratiekritik (an den Organisationen der alten ArbeiterInnenbewegung, wie der SPD, aber auch der KPD) und die Zentralität der Krisentheorie gelten.

Die Krisentheorie der RätekommunistInnen stützte sich maßgeblich auf die pünktlich zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929 erschienene Schrift „Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems. (Zugleich eine Krisentheorie)“ von Henryk Grossmann¹² und begründete das maximalistische und insurrektionalistische Vorgehen der AktivistInnen. Dies bedeutete, dass teilweise jegliche reformistischen Tagesforderungen als kapitalismusstützend abgelehnt wurden und nur die sofortige kommunistische Revolution als adäquate Position anerkannt wurde. Max Hoelz, Karl Plättner und andere zogen daraus die Konsequenz, dass nur der bewaffnete Kampf die Antwort sein könne und zogen mit „bewaffneten Haufen“ plündernd durch das Land.

Gegen die rätekommunistischen Ansichten veröffentlichte Lenin 1920 eine Kampfschrift,¹³ die zur „Bibel des Stalinismus“¹⁴ avancieren sollte. In „Der linke Radikalismus, Kinderkrankheiten im Kommunismus“ verteidigte Lenin die bolschewistische Politik und forderte alle KommunistInnen auf sich in den großen Gewerkschaften zu engagieren und an parlamentarischen Wahlen teilzunehmen. Auf diese

⁹ Das wichtigste Buch von Mattick ist: Paul Mattick, Marx und Keynes. Die 'Grenzen' des gemischten Wirtschaftssystems, Wien 1973. Als Band 4 der Dissidenten der Arbeiterbewegung ist ein biographisches Interview erschienen: Paul Mattick, Die Revolution war für mich ein großes Abenteuer. Paul Mattick im Gespräch mit Michael Buckmiller, herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Christoph Plutte und Marc Geoffroy.

¹⁰ Hannah Arendt war nicht in der rätekommunistischen Bewegung aktiv, sprach sich aber für das Rätesystem aus. Hannah Arendt, Über die Revolution, München 1994.

¹¹ Andrea Gabler: Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ (1949–1967), Hannover 2009.

¹² Henryk Grossmann, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems. (Zugleich eine Krisentheorie), Frankfurt 1967.

¹³ W.I. Lenin, Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheiten im Kommunismus, in W. I. Lenin Werke, Band 31, April-Dezember 1920, Berlin (Ost) 1972, S. 1-106.

¹⁴ So die Initiative Sozialistisches Forum (ISF) Freiburg.

Schrift reagierte wiederum Hermann Gorter mit einem „Offenen Brief an den Genossen Lenin“.¹⁵ Aus dieser Debatte entwickelte sich eine Bolschewismuskritik, die zum Markenzeichen für die gesamte rätekommunistische Theorie werden sollte. Anfangs begrüßten die linken KommunistInnen die Oktoberrevolution als den lang ersehnten Startschuss für die Weltrevolution. Doch zunehmend wurde Kritik an einzelnen Punkten der russischen Entwicklung formuliert, etwa an der Agrarpolitik oder der gewaltsamen Niederschlagung des Kronstädter Aufstandes. Es war aber vor allem die Forderung der „Kommunistischen Internationalen“, die verlangte, dass alle nationalen Sektionen das russische Vorbild auf ihre Heimatländer übertragen sollten, die die Kritik zu einer grundsätzlichen werden ließ. Diese radikalisierte sich zunehmend, bis zu dem Punkt, dass die Rätekommunisten im Bolschewismus nur noch eine nachholende kapitalistische Entwicklung unter den spezifischen russischen Bedingungen erkennen konnten.¹⁶

Ein weiterer wichtiger Programmpunkt der Rätekommunisten war ihre, auch praktische, Kritik an der Organisationsform der alten ArbeiterInnenbewegung. Sozialdemokratische und andere Gewerkschaften organisierten die ArbeiterInnen anhand der Berufsgruppen, also eine Gewerkschaft für die MetallarbeiterInnen, die ChemiearbeiterInnen etc. Nach der Vorstellung der RätekommunistInnen sollte sich die „Neue ArbeiterInnenbewegung“ dagegen anhand des jeweiligen Betriebes zusammenschließen, d. h. alle ArbeiterInnen eines Betriebes sollten revolutionäre Betriebsorganisationen bilden, dies sich wiederum auf höherer Ebene zu ArbeiterInnen Unionen vereinigen sollten. Dies sollte die Vorstufe zur Organisation der gesamten Gesellschaft auf Rätebasis schaffen.

Kritik am Rätekommunismus

An den rätekommunistischen Vorstellungen wurde von Anfang an viel Kritik geübt. Diese kam aber nicht nur von den, von ihnen als „Alte ArbeiterInnenbewegung“ bezeichneten Strömungen, also der Sozialdemokratie oder dem Leninismus, sondern auch dissidente kommunistische Fraktionen kritisierten Teile oder auch das gesamte Gedankengut des Rätekommunismus. Anhand der Kritiken lässt sich schon viel über den heutigen Gebrauchswert der rätekommunistischen Theorie aussagen.

¹⁵ Hermann Gorter, Offener Brief an den Genossen Lenin. Eine Antwort auf Lenins Broschüre: „Der Radikalismus, eine Kinderkrankheit des Kommunismus“, Hamburg 1973.

¹⁶ Vgl. zur rätekommunistischen Bolschewismuskritik: Anton Pannekoek, Paul Mattick u. a., Marxistischer Antileninismus, eingeleitet von Diethard Behrens, Freiburg 1991.

Ein Kritikpunkt ist bereits durch die kurze historische Darstellung der Geschichte deutlich geworden: Der Rätekommunismus hat sich geschichtlich als Theorie und Praxis der Revolution gezeigt. In nichtrevolutionären Zeiten zerfielen die rätekommunistischen Gruppen immer sehr schnell und die Räteidee geriet in Vergessenheit.

Eine der wichtigsten Kritiken am Rätekommunismus basiert auf Überlegungen, die der italienische Operaist Sergio Bologna angestellt hat. Für ihn und andere OperaistInnen war der Rätekommunismus eine Bewegung der FacharbeiterInnen.

„Das Konzept der Arbeiterselbstverwaltung hätte in der deutschen Arbeiter-Rätebewegung ohne das Vorhandensein einer Arbeiterschaft, die mit der Technologie des Arbeitsprozesses durch ein ausgeprägtes Selbstverständnis als Facharbeiter und eine natürliche Neigung, ihre Rolle als 'Produzenten' zu betonen, untrennbar verbunden war, niemals so breiten Anklang gefunden. Das Konzept der Selbstverwaltung betrachtete die Arbeiter als autonome Produzenten und die Arbeitskraft innerhalb der Fabrik als eine unabhängige Größe.“¹⁷

Diese soziale Figur bestimmte dann auch den Inhalt. Durch die Bedeutung der FacharbeiterInnen innerhalb der Produktion und ihre Kenntnisse der Produktionsprozesse, entwickelte der Rätekommunismus eine Art „Selbstverwaltungsideologie“. Vorgesetzte wurden in der Fabrikation häufig als Störfaktoren erlebt, so dass die ArbeiterInnenräte diese ausschalten sollten und der gesamte Produktionsprozess in die Hände der Belegschaft gelegt werden sollte. Die ArbeiterInnen seien häufig von einem ProduzentInnenstolz angetrieben, die weder die Produktionsweise, noch die Formen der zugrundeliegenden Technik kritisierten. Die OperaistInnen sahen diese Art des ArbeiterInnenwiderstandes Mitte des Zwanzigsten Jahrhunderts als überholt an. Für sie war das zentrale Subjekt der Massenarbeiter, der die Fabrik nicht selbst verwalten, sondern zerstören wolle. Statt ProduzentInnenstolz wurde nun der Kampf gegen die Arbeit propagiert.

Obwohl es empirisch umstritten ist, ob sich der historisch Rätekommunismus in seiner sozialen Rekrutierung auf den Typus der FacharbeiterIn stützte oder ob nicht bereits zu Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts die fordistischen MassenarbeiterInnen die Basis der revolutionären Bewegungen stellten,¹⁸ so treffen doch einige der geäußerten Kritikpunkte fraglos zu. So finden sich in rätekommunistischen Veröffentlichungen zahlreiche arbeitertümelnde Aussagen. Das Programm der KAPD von 1920 forderte etwa die „rücksichtslose Durchführung des Arbeitszwanges“.¹⁹ Auch

¹⁷ Sergio Bologna, zit. nach Steve Wright, Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus, Berlin, Hamburg 2005, S. 194

¹⁸ S. etwa Wright, S 195ff und Danyluk 2012, S. 81f.

¹⁹ Das Programm der KAPD findet sich hier: <https://www.marxists.org/deutsch/geschichte/deutsch/kapd/1920/programm.htm>

die unkritische Propagierung der ArbeiterInnenselbstverwaltung ist nicht unproblematisch. In nichtrevolutionären Zeiten sind selbstverwaltete Betriebe gezwungen sich der kapitalistischen Umwelt und Konkurrenz anzupassen, was meist zu einer gesteigerten Form der Selbstausbeutung führt. Dies lässt sich exemplarisch an den meisten Alternativbetrieben, die in der Bundesrepublik in den siebziger und achtziger Jahre entstanden sind beobachten. Aber selbst in revolutionären Umbrüchen, die auf ein Land beschränkt sind oder die unter schweren äußeren Bedingungen stattfinden, wie etwa ein Bürgerkrieg, ergeben sich Zwänge, die dazu führen können die eigenen Ideale aufzugeben und etwa widerwillige ArbeiterInnen mittels Zwang zur Arbeit zu bringen.²⁰

Ebenso zutreffend ist die Kritik an der Affirmation der vorgeblich neutralen Technik und Wissenschaft. Heutzutage kann es nicht mehr darum gehen die vorhandenen Produktionsmittel nur unter veränderten Besitzverhältnissen zu übernehmen, sondern die Produktion grundsätzlich zu verändern. Denn der im kapitalistischen System angewandten Technik wohnt immer schon die Rationalität der Kapitalvergesellschaftung inne. Die diesen Verhältnissen angepasste Vernunft ist immer eine instrumentelle. Die Kritik an der kapitalistischen Technik und Planung wurde v. a. seit den späten 1950er und 1960er Jahren von den italienischen OperaistInnen stark gemacht, so entzifferte etwa Raniero Panzierie in der ersten Ausgabe der „Quaderni Rossi“ die Maschinerie als ein Mittel zur Unterwerfung der lebendigen Arbeit unter das Kommando des Kapitals.²¹ Einer kommunistischen Revolution kann es also nicht darum gehen die vorgefundenen Technologien zu übernehmen, sondern diese so zu verändern oder gar neu zu schaffen, dass sie der Bedürfnisbefriedigung dienen und nicht mehr der Kapitalakkumulation. Dies schließt eine irgendwie geartete „sozialistische“ Übernahme etwa der Fließbandproduktion von vorneherein aus.

Der Rätekommunismus definierte sich selbst als orthodoxer Marxismus und sprach diese Zuschreibung anderen sich auf Marx berufenden Strömungen wie dem Leninismus ab. Aus dieser Orthodoxie heraus ergaben sich aber auch einige problematische Positionen. So vertraten die RätekommunistInnen einen strikten historischen Determinismus, der sich am Stufenmodell „Feudalismus“, „Kapitalismus“, „Sozialismus“, „Kommunismus“ orientierte. Die Kritik an der Sowjetunion basierte etwa auf der Prämisse, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse des halbfeudalen

²⁰ Vgl. Michael Seidman, *Gegen die Arbeit. Über die Arbeiterkämpfe in Barcelona und Paris 1936-38*, Heidelberg 2011.

²¹ Vgl. Raniero Panzierie, *Über die kapitalistische Anwendung der Maschinerie im Spätkapitalismus*, in: Claudio Pozzoli (Hrsg.), *Spätkapitalismus und Klassenkampf. Eine Auswahl aus den Quaderni Rossi*, Frankfurt/M. 1972.

Russlands noch nicht bereit gewesen seien für einen Sprung in den Sozialismus. Damit geraten sie aber in Widerspruch zu Marx, da dieser am Ende seines Lebens durchaus die Möglichkeit beschrieben hat, dass in Russland eine Situation entstehen könnte, in der die traditionelle russische Dorfgemeinschaft, die auf Gemeinschaftseigentum basierte, mit der Krise im kapitalistischen Westen zusammenkommen könnte und so einen Weg Russlands in den Sozialismus ohne den Umweg über den Kapitalismus ermöglichen könnte.²² Er betonte, dass die von ihm beschriebenen Entwicklungsstufen vom Feudalismus zum Kapitalismus und dann hoffentlich zum Sozialismus nur auf seinen Beobachtungen in Westeuropa beruhten und die Entwicklung in anderen Weltregionen durchaus anders verlaufen könnte.

Auch bei anderen Fragen hielten sich die RätekommunistInnen streng an die Vorgaben der ihnen bekannten Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. So veröffentlichte die „Gruppe Internationaler Kommunisten Hollands“ 1930 ein ausgearbeitetes Übergangsprogramm für die Zeit nach der Revolution. Dieser „Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung“²³ betitelte Text orientierte sich dabei an Marx' Ausführungen zur „Kritik des Gothaer Programms“.²⁴ Der Entwurf sah vor, dass nach der Revolution jede Person für gleiche Arbeit gleiche Güter erhalten sollte. Gemessen werden sollte dies anhand der individuellen Arbeitszeit, die mit Hilfe von Arbeitszetteln festgehalten werden sollte. Menschen, die nicht arbeiten können, sollten selbstverständlich von der Allgemeinheit mitversorgt werden. Menschen die dagegen nicht arbeiten wollen, fallen aus der Versorgung heraus. Positiv festzuhalten an den „Grundprinzipien“ bleibt, dass sich die Verfasser ernsthafte Gedanken über das weitere Vorgehen nach einer Revolution gemacht haben und sich dadurch positiv von vielen RevolutionärInnen, die nur bis zum Umsturz denken können oder wollen unterscheiden. Doch merkt man dem Text auch seine Zeitgebundenheit an. Obwohl nach einer erfolgreichen Weltrevolution als dringendstes Problem natürlich die Versorgung der Grundbedürfnisse der Menschen weltweit und die Beseitigung der kapitalistischen Verheerung sichergestellt werden müssen, ist beim

²² Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels, Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 4. Auflage 1973, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962, Berlin/DDR. S. 384-406. Es muss hier allerdings betont werden, dass der Brief, bzw. die Briefentwürfe von Marx an die russische Sozialrevolutionärin Vera Sassulitsch, in denen er diese Möglichkeit betonte, den Rätekommunisten nicht bekannt sein konnten, und sie sich deshalb auch in keinem Widerspruch zu den Positionen von Karl Marx sehen konnten.

²³ Der Text ist zu finden in: Gottfried Mergner (Hrsg.), Gruppe Internationaler Kommunisten Hollands, Reinbeck bei Hamburg 1971, S. 16-113.

²⁴ Karl Marx/Friedrich Engels, Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 4. Auflage 1973, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962, Berlin/DDR. S. 13-32.

heutigen Stand der Produktivkräfte kein Übergangsprogramm, das die Voraussetzungen für den Kommunismus schafft mehr nötig, sondern es muss sofort damit begonnen werden, diesen aufzubauen. Dies beinhaltet auch die Abschaffung der Lohnarbeit in jeder Form.

Ein weiterer wichtiger Kritikpunkt betrifft die strikte Konzentration der rätekommunistischen Ausrichtung auf den Produktionsbereich. So richtig es ist, den Hebel für den Umsturz dort zu suchen, wo der Wert geschaffen wird und damit auf die Macht der ProduzentInnen zu setzen, denn diese haben natürlich ganz andere Möglichkeiten das Kapital in die Enge zu treiben, als etwa von die von der Lohnarbeit ausgeschlossenen Teile des Proletariats, so fatal ist es doch alle anderen Bereiche aus den Augen zu lassen. Dies betrifft etwa den Reproduktionsbereich, der für die Kapitalakkumulation unabdingbar ist, denn schließlich wird die Arbeitskraft erst hier geschaffen und täglich reproduziert. Dies betrifft aber etwa auch die Fragen der Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen durch die kapitalistische Produktionsweise, die das Weiterbestehen der gesamten Menschheit bedroht. Oder auch die fatale Rolle von Rassismus und Antisemitismus für die ArbeiterInnenbewegung. Der Rätekommunismus ist in vielerlei Hinsicht in der Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts stehen geblieben. Die Bedeutung die etwa das Aufkommen der Kulturindustrie, bzw. die „Gesellschaft des Spektakels“²⁵ für die kapitalistische Gesellschaft eingenommen haben, konnten sie nicht mehr in ihre Theorie einordnen.

Der Rätekommunismus unter den heutigen Produktionsbedingungen

Die wichtigste Kritik am historischen Rätekommunismus betrifft aber dessen Fokussierung auf die ArbeiterInnen der großen Industrie. Für die RätekommunistInnen waren die großen Fabriken der Ausgangspunkt, aber auch der zentrale Ort der Revolution. Diese sollten selbstverwaltet durch Rätestrukturen das Rückgrat der neuen Gesellschaft bilden. Nach dem Ende der fordistischen Ära des Kapitalismus sind die Großfabriken aber zumindest in den Zentren des kapitalistischen Weltsystems weitgehend verschwunden oder auf dem Rückzug. Die riesigen Fabrikkonglomerate sind z. T. in Schwellenländer wie China oder Indien weitergezogen. Es dürfte also spannend sein zu beobachten, wie sich die zunehmenden Kämpfe dort organisatorisch

²⁵ Guy Debord, Die Gesellschaft des Spektakels und andere Texte, Hrsg. von Klaus Bittermann, Berlin 1996.

und politisch äußern. Kommt es auch dort zu Formen von proletarischer Selbstverwaltung, die mit den historischen Räten in Europa vergleichbar sind? Verschiebt sich mit der Verlagerung der Großindustrie auch das Zentrum der Kämpfe?

Die heutige Arbeitsgesellschaft in den kapitalistischen Zentren ist hingegen durch eine unglaubliche Zersplitterung der Arbeitsverhältnisse geprägt, die eine gesellschaftliche Organisation, wie sie sich die klassischen RätekommunistInnen dachten stark erschweren. Diese Ausdifferenzierung der Arbeitsverhältnisse etwa in Leiharbeit, Werkverträge, Mini- und Midijobs, Teilzeitstellen, (Schein-)Selbstständigkeiten und viele weitere Formen mehr, geht in großen Teilen der Welt mit der Überflüssigmachung der Arbeitskraft einher. Immer größere Teile der WeltarbeiterInnenklasse werden vom Kapital nicht mehr benötigt, sie werden zu Überflüssigen, zum Surplus-Proletariat gemacht. Den Konzepten der historischen RätekommunistInnen wird damit die materielle Basis entzogen. Sie sind somit nur mehr ein historisches Phänomen.

Dies bedeutet für die Revolutionäre heute, dass neue Überlegungen angestellt werden müssen, die die verbliebenen ArbeiterInnen der Großindustrie mit den prekär Beschäftigten und den „Überflüssigen“ zusammenbringen. In den Kämpfen der vergangenen Jahre blinkte diese Konstellation bereits immer wieder auf. Etwa wenn sich auf dem Kairoer Tahrir-Platz streikende TextilarbeiterInnen, informelle ArbeiterInnen aller Schattierungen und SlumbewohnerInnen trafen. Oder als Occupy-Oakland gemeinsam mit den HafendarbeiterInnen einen Generalstreik mit Blockade organisierte.²⁶ Häufig zentrieren sich die heutigen Kämpfe um Plätze und nicht mehr um Fabriken.

Doch trotz aller Kritik am Rätekommunismus, der wie andere Bewegungen auch ein Kind seiner Zeit war und auf die damaligen gesellschaftlichen und materiellen Verhältnisse reagierte, so formulierte diese Strömung der ArbeiterInnenbewegung einige Positionen, hinter die auch eine heutige Emanzipationsbewegung nicht zurückfallen darf. Dies betrifft die Aufhebung der Trennung zwischen Politik und Ökonomie, wie es in den avanciertesten Konzepten der RätekommunistInnen proklamiert wurde, ebenso wie das Konzept einer antiautoritären Selbstverwaltung der Weltgesellschaft, ohne Staaten, Parteien, FunktionärInnen und Bossen unter den heutigen materiellen Voraussetzungen. Diese Selbstverwaltung vermittelt des Prinzips der Räte gilt es über den engen Bereich der Arbeit auszuweiten und die gesamte Gesellschaft durch die Vereinigung Gleichberechtigter zur Beratung ihrer eigenen gemeinsamen Angelegenheiten zu organisieren. Neue Kommunikationsmöglichkeiten, wie

²⁶ Vgl. hierzu Et al. (Hrsg.), Die Kommune von Oakland. Allerlei Texte zu den erfolgreichen Fehlschlägen, o. O. 2002.

es das Internet bereitstellt eröffnen dazu neue Möglichkeiten, die den historischen RätekommunistInnen noch nicht zur Verfügung standen, etwa für eine gleichberechtigte Kommunikation vieler Menschen oder die ökonomische Planung einer nachkapitalistischen Gesellschaft. Es liegt an uns das Erbe weiterzutragen.

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah, Über die Revolution, München 1994.
- Bock, Hans Manfred, Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland. Ein Versuch. Frankfurt am Main 1976.
- Bourrinet, Philippe, Holländischer Rätekommunismus. Von den „Groepen van Internationale Communisten“ zum „Spartacusbond“, in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, Nr. 13, Bochum 1994.
- Brendel, Cajo, Anton Pannekoek. Denker der Revolution, Freiburg 2001.
- Brendel, Cajo, Die Revolution ist keine Parteisache. Ausgewählte Texte, Ausgewählt und herausgegeben von Andreas Hollender, Christian Frings und Claire Merkord, Münster o. J.
- Danyluk, Roman, Befreiung und soziale Emanzipation. Rätebewegung, Arbeiterautonomie und Syndikalismus, Lich 2012.
- Debord, Guy, Die Gesellschaft des Spektakels und andere Texte, Hrsg. von Klaus Bittermann, Berlin 1996.
- Et al. (Hrsg.), Die Kommune von Oakland. Allerlei Texte zu den erfolgreichen Fehlschlägen, o. O. 2002.
- Gabler, Andrea, Antizipierte Autonomie. Zur Theorie und Praxis der Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ (1949–1967), Hannover 2009.
- Gorter, Hermann, Offener Brief an den Genossen Lenin. Eine Antwort auf Lenins Broschüre: „Der Radikalismus, eine Kinderkrankheit des Kommunismus“, Hamburg 1973.
- Grossmann, Henryk, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems. (Zugleich eine Krisentheorie), Frankfurt 1967.
- Hoelz, Max, Vom „weißen Kreuz“ zur roten Fahne. Jugend-, Kampf- und Zuchthausenerlebnisse, Frankfurt 1990.
- Lenin, W. I., Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheiten im Kommunismus, in W. I. Lenin Werke, Band 31, April-Dezember 1920, Berlin (Ost) 1972.
- Luxemburg, Rosa, Massenstreik, Partei, Gewerkschaft, in: Gesammelte Werke, Bd. 2, Berlin 1986.
- Marx, Karl, Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation, in: Karl Marx/Friedrich Engels – Werke, (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 17, 5. Auflage 1973.

- Marx, Karl, Kritik des Gothaer Programms, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 4. Auflage 1973, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962, Berlin/DDR.
- Marx, Karl, Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I. Sassulitsch, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 4. Auflage 1973, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962, Berlin/DDR.
- Mattick, Paul, Marx und Keynes. Die 'Grenzen' des gemischten Wirtschaftssystems, Wien 1973.
- Mattick, Paul, Die Revolution war für mich ein großes Abenteuer. Paul Mattick im Gespräch mit Michael Buckmiller, herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Christoph Plutte und Marc Geoffroy.
- Mergner, Gottfried (Hrsg.), Gruppe Internationaler Kommunisten Hollands, Reinbeck bei Hamburg 1971, S. 16-113.
- Mühsam, Erich, Alle Macht den Räten!, in: La Banda Vaga Texte I, o. O. 2004.
- Pannekoek, Anton, Arbeiterräte. Texte zur sozialen Revolution, Fernwald 2008.
- Pannekoek, Anton, Mattick, Paul u. a., Marxistischer Antileninismus, eingeleitet von Diethard Behrens, Freiburg 1991.
- Panzierie, Raniero, Über die kapitalistische Anwendung der Maschinerie im Spätkapitalismus, in: Claudio Pozzoli (Hrsg.), Spätkapitalismus und Klassenkampf. Eine Auswahl aus den Quaderni Rossi, Frankfurt/M. 1972.
- Programm der KAPD: <https://www.marxists.org/deutsch/geschichte/deutsch/kapd/1920/programm.htm>
- Seidman, Michael, Gegen die Arbeit. Über die Arbeiterkämpfe in Barcelona und Paris 1936-38, Heidelberg 2011.
- Wright, Steve, Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus, Berlin, Hamburg 2005, S. 194



www.labandavaga.org